Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 23 (1933)

Heft: 51

Artikel: Weihnachtsglocken

Autor: Dehmel, R.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-649440

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Laß mich auch dir dienen, dich schützen!" Der Herr dankte und streichelte den rauhen Stamm. Der erschauerte bis ins Mark und ein Strom von neuer Kraft durchdrang sein Holz.

Auf der Höhe stand eine einsame Tanne im schlichten, dunklen Nadelkleid, unbewegt und kerzengerade. Kein melodisches Rauschen drang aus ihrer Krone, nur ein leises Knarren antwortete auf das Streichen des Abendwindes. Ihre Sprache war die der Demut, sie hatte sich bescheiden gelernt inmitten all der schönen Laubbäume. Wie oft war sie von ihnen verlacht worden, wenn sie im Frühling ihren schweren Rock trug, während alle andern in hellen neuen Sommergewändern prangten! Nun sah sie den Herrn und schämte sich. „Alle leuchten dir zu in ihren goldenen Herbstfarben, nur ich allein bin dunkel, eintönig. Ich habe nur dies einzige Kleid, Sommer und Winter, Frühling und Herbst, kaum daß ich im Frühling einige neue Spitzchen bekomme. Und meine Früchte taugen höchstens für die Vögel des Waldes und die Eichhörnchen. Nichts kann ich dir bieten, dich zu erfreuen. Meine Nadeln sind rauh und stachelig, ich könnte dir keinen Teppich daraus bereiten, darauf deine Füße gingen. Wie bin ich traurig!" Sie senkte resigniert ihre langen, schweren Aeste und blickte den Meister mit todtraurigen Augen an. Doch dieser hatte den Baum längst umfaßt mit seinen Sonnenaugen. „Warum bist du traurig, du stolze, schlanke Tanne? Du allein behältst im Winter dein trautes Kleid, alle andern sind kahl und leer. Weißt du denn nicht, daß du schön bist? Deine Gestalt, deine Haltung, deine Farbe, alles bedeutet mir Treue. Die Treue aber ist neben der Liebe die schönste aller Tugenden. Du sollst belohnt werden für deine Treue und Bescheidenheit. An meinem Geburtstag will ich dich schmücken."

Mit diesen Worten verschwand der Meister.

Die Tanne wartete. Im Laubwald fiel leise Blatt um Blatt, die Herbststürme fuhren durch die kahlen Aeste und schlugen sie gegeneinander, daß es knackte. Der Regen goß in Strömen, der Laubwald vermochte keinem Vöglein mehr Schutz zu geben. Unter der Tanne dagegen war's trocken und warm. Der Schnee fiel in dichten Flocken. Die Tanne fing ihn auf mit ihren breiten Aesten und stand da wie eine Braut im weißen Gewande. Dichter Nebel hüllte den Wald in ein graues Gewand. An einem kalten Tag streute der Frost seine glitzernden Diamanten. Dann ging der Mond auf. Silbern strahlte sein Licht über der Erde. Unten im Tale läuteten die Glocken zur Weihnachtsfeier. Da schoß plötzlich ein Lichtstrahl herab und verteilte sich in tausend leuchtende Sternlein. „Ein Wunder!" sprachen die Menschen, die es gesehen hatten. Sie suchten den Ort, wo die Sternlein niedergegangen sein mochten. Sie gingen dem Walde zu. Da entdeckte zuerst ein munterer Knabe das Leuchten. „Seht dort oben die Tanne, wie sie glitzert und funkelt!" Die einsame Tanne war wie von Licht übergossen. Tausende von Sternlein hatten sich auf ihre breiten Aeste verteilt. Ein unsagbar schönes Strahlen ging von ihr aus. Die Bäume des Waldes schauten neidisch hinauf. „Was, die alte Tanne da oben hat sich derart herausgeputzt? Was will denn die, was meint sie denn, wer sie sei?" Sie beauftragten den Wind, daß er die Lichtlein ausblase. Doch der kam unverrichteter Sache zurück. Sie hätten nur heller geleuchtet, meinte er.

Mittlerweile waren die Menschen in Scharen heraufgekommen, das Wunder zu bestaunen. Viele hatten ja den fallenden Stern gesehen und wie ein Lauffeuer ging es von Mund zu Mund. „Ist es ein gutes oder ein böses Zeichen?" — „Das bedeutet Krieg!" meinte ein alter Mann. „O nein, das ist ja keine lodernde Flamme, sondern es sind lauter warme, friedliche Sternlein. Das kann nur Gutes bedeuten", meinte ein anderer. Da trat der alte Priester vor: „Wir feiern heute Christi Geburt. Ihr habt eure Häuser mit Stechpalmen und Mistelzweigen geschmückt. Gewiß, sie sind auch schön, aber wie viel schöner ist dieser Baum! Hat uns nicht Gott selber einen Fingerzeig gegeben, uns gezeigt, wie wir ihn schmücken sollen mit vielen schönen Lichtlein? Diese Sternlein da sind doch die Zeichen der frohen Hoffnung, des Lichts, das das Dunkel erhellt. Und die immergrüne Farbe des Baumes, — nun sie bedeutet Treue. Dazu kommt Gottes Liebe, die uns den Baum gerade am Weihnachtsabend schmückte. Treue, Hoffnung, Liebe! Das sind ja die Losungsworte der Christen. Durch tausendfache Liebe hat der Meister die Menschheit erlöst. Diese Lichtlein da sollen uns jedes Jahr neu den Weg weisen. Der Tannenbaum soll künftig unser Weihnachtsbaum sein. Er soll leuchten in jeder Hütte, im Saale des Reichen und in der Stube des Armen. Er soll uns alljährlich erinnern an dieses Wunder des Waldes, das schöner als alle Lichter, uns Weihnachten verklärt hat."

Begeistert stimmten die Dorfleute zu. Irgendwo ertönte Weihnachtsgesang. Alle fielen ein und mächtig drang das Lied von der Höhe zu Tal, über dem eine feierliche Stille lag. Dann zogen sie heimwärts, die Herzen voll Glück über das Erlebnis. —

Die Tanne aber ward von da ab zum Weihnachtsbaum erkoren. A. V.

Weihnachtsglocken.

Von R. Dehmel.

Weihnachtsglocken. Wieder, wieder
Sänftigt und bestürmt ihr mich,
Kommt, o kommt, ihr hohen Lieder,
Nehmt mich, überwältigt mich!

Daß ich in die Knie falle,
Daß ich wieder Kind sein kann,
Wie als Kind Herr-Jesus lallen
Und die Hände falten kann.

Denn ich fühl's, die Liebe lebt, lebt,
Die mit Ihm geboren worden,
Ob sie gleich von Tod zu Tod schwebt,
Ob gleich Er gekreuzigt worden.

Fühl's, wie alle Brüder werden,
Wenn wir hilflos, Mensch zu Menschen,
Stammeln: Friede sei auf Erden
Und ein Wohlgefall'n am Menschen.

Winter in Neapel.

Skizzen von Elsbeth Wyss, Bern. (Schluss.)

Wenn man sich schließlich von all den Herrlichkeiten getrennt hat, glitzert einem daneben ein Tisch voll prächtiger bunter Glasketten entgegen. Wenn einem etwas gefällt, entspinnt sich ein fröhlicher Krieg um den Preis. Alle Mängel der Welt muß man an dem Gegenstand seiner Wahl finden, und weh dir, wenn der Händler zu früh merkt, wie gern du ihn haben möchtest; dann wirst du trotz aller Vorsicht mindestens das Doppelte seines Wertes zahlen müssen.

Etwas weiter knallt ein reklamekundiger Budenbesitzer zickzackende Feuerteufel in die Luft, als kleines Beispiel seiner knatternden, zischenden und pfeifenden Herrlichkeiten. Und, o Freude!, da drängt mit wiegenden gleitenden Schritten ein dunkles Mädchen sich durch die Menge, sorgfältig und doch leicht und sicher eine kleine Weihnachtstanne in einem großen Blumentopf auf dem Kopfe balancierend, und ruft mit schleppender, tiefer Stimme: „Albero di Nata ... a .. al!"